

war und dessen schwache Versuche, sich aufzurichten, während sie sich näherte, in einem Stöhnen endeten, während er erneut hilflos in Sinclairs Armen zusammenbrach.

»Du lieber Himmel!« keuchte Phoebe. Und plötzlich paßte alles zusammen. Wie häufig ihr Bruder in den letzten Monaten ohne eine Erklärung fort gewesen war; wie sie gelegentlich spätabends in sein Zimmer gegangen war, um mit ihm wie während ihrer Kindheit zu schwatzen, nur um festzustellen, daß er noch nicht zu Hause war; sein abgespanntes Aussehen am folgenden Tag, das er seinen Eltern damit erklärte, daß er »noch lange gelesen« habe. Sie hatte nichts gesagt, da sie amüsiert den Verdacht gehegt hatte, Sinclair habe, hübsch, wie er auf seine leidenschaftliche Art war, ein frühes Interesse an Weiberröcken entwickelt. Jetzt verließ sie der Mut, und sie rief: »Ein *Rebell!* Oh, Sin! Wie *konntest* du das tun? Wenn er hier gefunden wird, werden wir –«

»Bei Gott, glaubst du, ich weiß das nicht? Ich hatte keine Wahl! Er ist völlig erschöpft, und sie waren uns dicht auf den Fersen, als ich es schließlich geschafft habe, ihnen zu entweichen.«

Es war charakteristisch für ihn, daß er keinerlei Versuch machte, seine Verbindung zu den Jakobiten zu verleugnen oder die Gefahr geringer erscheinen zu lassen. Der Gedanke an die grausame Strafe, die ihm – ihnen allen – drohte, wenn man herausfände, daß sie einem Flüchtling Schutz boten, ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren. »Was hast du vor?« sagte sie. »Wenn du ihn im Haus versteckst –«

»Nein!« stöhnte der Verwundete leise. »Ramsay – Ich will deiner Familie ... nicht den Tod bringen!«

Phoebes Augen gewöhnten sich langsam an die Dunkelheit, und sie sah, daß sein widerspenstiges Haar unter Schmutz und Blut blond war. Seine Augen, hellgrau und von Schmerzen umschattet, trafen voller Selbstvorwürfe die ihren. »Wie kommt es, daß Sie so schwer verletzt sind, Sir?« fragte sie sanft. »Sie sind ja völlig zerschnitten.«

»Hab eine Kugel durchs Bein bekommen ...«, keuchte er. »Und – mußte durch ein Fenster springen. Nein – kommen Sie nicht zu nahe, Ma'am. Ich möchte – möchte nicht Ihr hübsches Kleid – schmutzig machen.«

Plötzlich schämte sie sich für ihr »hübsches Kleid« und für ihre Furcht. »Sie sind kein Schotte, glaube ich. Sind Sie Katholik?«

Er schüttelte den Kopf. »Hab nur ... Prinz Ch-Charlie bewundert.«

Phoebe sah ihren Bruder an. »Nun, ich denke, was passiert ist, ist passiert. Diese Wunden müssen behandelt werden. Mir ist klar, daß wir es nicht wagen können, einen Arzt zu rufen, aber vielleicht können wir ihn irgendwo auf dem Besitz verstecken und jegliches Wissen abstreiten, falls er gefunden werden sollte. Unser Vater ist bekannt dafür, daß er die Sache der Jakobiten verachtet, und –«

Sinclair unterbrach sie: »Er muß sobald wie möglich nach Salisbury gebracht werden.«

»*Salisbury!* Bist du verrückt? In seinem Zustand? Wie stellst du dir denn bitte vor, daß er transportiert werden soll? Die Soldaten durchsuchen alle Fahrzeuge zwischen hier und der Küste!« Plötzliches Stimmengewirr in ihrer Nähe ließ sie zusammenschrecken. Der Flüchtling strengte sich heftig an, um sich aufzusetzen. »Ich –

ich muß mich beeilen«, flüsterte er, aber sein Gesicht verzog sich schmerzlich, und er sackte schwach zusammen.

Er ist ein menschliches Wesen, was auch seine politischen Überzeugungen sein mögen, und er leidet entsetzlich, dachte Phoebe. Wie könnte ich dem armen Menschen meine Hilfe verweigern?

Sinclair interpretierte ihren Gesichtsausdruck richtig und sagte: »Er ist heute nacht nicht in der Verfassung zu *kriechen*, geschweige denn, sich zu beeilen! Ich bezweifle, daß er in den letzten Tagen etwas gegessen hat, und, abgesehen von der Erschöpfung, hat er eine Menge Blut verloren. Es genügt möglicherweise, wenn ich ihn hinunter in das alte Kellergewölbe bringen könnte. Die Soldaten haben es letzte Woche durchsucht, daher sollte er dort für ein oder zwei Tage sicher sein, bis ich mich um Hilfe kümmern kann, um ihn nach Salisbury zu transportieren.«

»Ja«, sagte Phoebe langsam, »und auf dieser Seite des Hauses ist wahrscheinlich niemand, weil alle Diener beim Ball eingesetzt sind! Kannst du ihn hochheben?«

Er schnitt eine Grimasse. »Nein, verflucht! Ich habe es versucht, aber er ist zu schwer.«

»Vielleicht kann ich helfen.«

»Nein, nein! Dein Kleid darf nicht voller Flecken sein, wenn du zur Party zurückgehst! Es gibt eine Möglichkeit, Phoebe. Eine riskante. Ist ein Gentleman hier, der Carruthers heißt?« Sie runzelte die Stirn. »Ich – glaube nicht.«

»Lascelles sagt, er habe sein Gespann vor kurzer Zeit die Auffahrt heraufkommen sehen, und – oh, ich habe ganz vergessen. Phoebe, dieser Gentleman ist Lieutenant Lance Lascelles. Lance, meine ältere Schwester, Phoebe.«

Ein schwaches Zwinkern trat in die überanstrengten Augen. »Ich würde sagen, Ihr Diener, Ma'am, nur daß ich – daß ich fürchte, ich werde eher Ihre Last sein.«

»Machen Sie sich keine Gedanken«, sagte sie freundlich. »Das Wichtigste ist jetzt, Ihnen zu helfen. Sind Sie befreundet mit diesem Mr. Carruthers?«

»Ja. Er ist ein sehr alter Freund.«

»Ein Jakobit, Sir?«

Er stieß ein schwaches, krächzendes Lachen aus. »Bei Gott, nein! Merry verabscheut die Sache der Stuarts. Aber – er ist ein treuer Bursche, und ... im Namen der Freundschaft würde er mich vielleicht wenigstens nach ... nach Salisbury bringen. Er wohnt in der Nähe.«

Zumindest war der Name Merry hoffnungsvoll; er mußte ein gutmütiger Mensch sein, um einen solchen Spitznamen zu verdienen. Dennoch war das Risiko erschreckend.

Sinclair begegnete ihrem besorgten Blick und sagte mit einem hilflosen Achselzucken: »Ich halte es für unsere größte Hoffnung. Wenn er ein Freund von Lascelles ist, wird er uns höchstwahrscheinlich nicht verraten, selbst wenn er seine Hilfe verweigert.«

»Nun gut, ich gehe und suche ihn. Wie erkenne ich ihn, Lieutenant?«

»Er ist groß; ein gutgebauter Bursche. Neunundzwanzig, und – und Sie werden ihn leicht entdecken. Er ist sehr dunkelhaarig und ... weigert sich, sein Haar zu pudern.«

»Himmel! Er müßte auffallen wie ein bunter Hund. Ich werde mich beeilen, so gut es geht.«

Sie hastete sofort davon, das Echo von Lascelles' gestammelten Dankesworten im Ohr. Es war sehr gut möglich, daß Lord Olderwood immer noch um die hintere Terrasse herumlungerte, und sie hatte nicht den Wunsch, viel Zeit mit höflichen Ausflüchten zu verbringen. Außerdem war sie ängstlich darauf bedacht, ihr Kleid zu inspizieren, denn sie hatte sich nahe zu Lieutenant Lascelles gebeugt, und der arme Teufel war voller Blut. So leid er ihr tat, hatte sie doch große Angst um ihren Bruder. Wenn Sinclair tief darin verstrickt war, den Rebellen zu helfen, befand er sich in tödlicher Gefahr. Welch schreckliche Befürchtung! Und noch vor wenigen Augenblicken war ihre größte Sorge gewesen, ob sie Brooks Lambert tief genug liebte, um ihren Sinn für familiäre Verpflichtungen in den Wind zu schlagen und Papa zu sagen, daß sie ihn heiraten wollte!

Sie betrat das Haus durch die französischen Fenstertüren, die in die dunkle Bibliothek führten. In der Halle brannten hier und da Wandfackeln, und sie eilte durch den verlassenem Raum und blieb kurz vor dem kunstvollen goldgerahmten Spiegel über der chinesischen Kommode stehen. Ängstlich spähte sie auf ihr Spiegelbild, entfernte einige Blätter aus ihrem Haar und untersuchte ihre Röcke. Am Saum ihres Kleides war Schmutz, und an ihrer Schleppe hingen Blätter und Zweige, aber nachdem sie den ersteren abgebürstet und letztere entfernt hatte, fühlte sie sich ganz präsentabel, nur daß sie blaß war vor Nervosität. Sie kniff sich in die Wangen, um ihnen ein wenig Farbe zu verleihen, und eilte zum Ballsaal.

Sofort war sie Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und lachte und flirtete, während ihre Augen verzweifelt suchend durch das Gedränge blickten. Sie mußte nicht lange suchen. Der Gentleman stand mit dem Rücken zu ihr und bot den Anblick eines breiten Schulterpaars in einem kunstvoll geschneiderten grauen Samtrock, der verschwenderisch mit silberner Stickerei verziert war. Es konnte keinen Zweifel daran geben, wer er war, denn in einem Raum, in dem jeder Kopf entweder eine Perücke trug oder gepudert war, hatte er sich keinerlei gezielter Mode unterworfen, und sein dichtes Haar war ordentlich zurückgebürstet und mit einem silbernen Band zusammengebunden.

Phoebe antwortete fröhlich auf die flehentlichen Bitten, die ihr ein eleganter entfernter Cousin ins Ohr flüsterte, und fragte sich, wie sie die Aufmerksamkeit ihrer Beute auf sich lenken sollte.

Ihr Problem löste sich von selbst. »Da bist du ja, Kätzchen!« rief die volltönende Stimme ihres Vaters. »Komm schon, lassen Sie sie gehen, Monty. Hier ist ein Gentleman, der ganz begierig darauf ist, ihre Bekanntschaft zu machen.«

Phoebe ließ ihren grollenden Cousin stehen und wurde einige Schritte weitergeführt.

»Carruthers«, rief Sir George. »Hier ist meine Tochter!«

Der dunkle Kopf wandte sich um, und Phoebe keuchte beinahe vor Schreck auf. Es war der Tyrann! Sie hatte ihn zum erstenmal bei der Frühstücksgesellschaft der Wyndhams im Frühling gesehen. Da er auf der anderen Seite des Tisches gesessen hatte, hatten sie nicht miteinander gesprochen, und eine ganze Weile hatte er ihr nicht die geringste Aufmerksamkeit gezollt. Sie hatte verstohlen zu ihm geblickt, fasziniert von den Narben, die seine linke Wange wie weiße Zwillingslinien vom Haaransatz bis zum

Kinn verunstalteten und seine Augenbraue zu einem spöttischen Bogen zogen, der seinem Gesichtsausdruck einen diabolischen Anstrich verlieh. Seine seltsamen Augen, die wie Seen aus hellblauem Eis in dem mageren, gebräunten Gesicht leuchteten, hatten sie mit einem kalten Blick gestreift. Sie hatte ihre Augen sofort niedergeschlagen und den Gentleman später Cousin Wandsworth gezeigt. Dieser affektierte Dandy hatte mit einem Grinsen erklärt: »Oh, das ist der alte Meredith. Groll und Griesgram persönlich, nicht wahr? Sein Bruder nennt ihn den Tyrannen. Passend, oder?« Als sie nun erneut die buschigen dunklen Brauen, die markante, dünne Nase, das vorspringende Kinn und die unnachgiebige Linie des Mundes bemerkte, dachte sie bestürzt, *Merry* soll der heißen? Ausgerechnet der! Warum hat dieser blöde Wandsworth mir nicht gesagt, daß sein Name Meredith *Carruthers* ist?

Sie war sich undeutlich bewußt, daß ihr Vater sie einander vorgestellt hatte und die dünnen Lippen des Tyrannen sich zu einem besonders unangenehmen Feixen verzogen. Sie starrte ihn schon wieder an, so wie beim erstenmal, als sie sich gesehen hatten. Er mußte sie für ein Mädchen mit äußerst schlechten Manieren halten. Schnell sank sie in einen Knicks. Er beugte sich über ihre Hand und sagte trocken: »Entzückt, Ma'am«, mit einer tiefen Stimme, deren Klang ebenfalls besagte: »Sie albernes Geschöpf.«

Von diesem kalten Fisch werden wir viel Hilfe zu erwarten haben, dachte Phoebe, aber sie wandte ihm ihr betörendstes Lächeln zu und sagte kokett: »Mein lieber Papa sagt, daß Sie ganz erpicht darauf waren, meine Bekanntschaft zu machen, Mr. Carruthers.«

Sir George blickte gelinde verlegen drein.

Carruthers antwortete mit gelangweilter Höflichkeit: »Wer wäre das nicht, Ma'am?«

»Schmeichler.« Sie verschwand hinter ihrem Fächer. »Oh, meine Güte! Da kommt Mylord Olderwood, und ich bin viel zu erschöpft, um schon wieder zu tanzen. Vielleicht würden Sie so freundlich sein und mich hinaus auf die Terrasse führen, damit wir in der frischen Luft ein wenig plaudern können. Es ist so schrecklich warm hier drinnen.«

Carruthers sah sie verblüfft an, streckte aber pflichtschuldigst den Arm aus, und sie nahm ihn und zog ihn sanft auf die äußere Halle zu.

»Ich dachte, Sie wollten auf die Terrasse gehen, Miss Ramsay«, sagte er.

»Ja. Aber nicht auf diese. Jedermann wird uns aufhalten, und ich – äh, ich bin sehr müde.«

Sie wußte, daß ihr Vater sie förmlich anstierte, denn nicht nur liebte sie Bälle, sie war außerdem bekannt für ihre Fähigkeit, die ganze Nacht durchzutanzten und niemals ein Anzeichen der Müdigkeit erkennen zu lassen. Sie warf Sir George ein warmes Lächeln zu und setzte sich in Bewegung.

Carruthers kam ihrer Bitte nach und führte sie in die Haupthalle. Sie blickte auf und sah, daß seine Lippen zusammengepreßt waren. Sie war nicht überrascht, als er mit fast taktloser Deutlichkeit bemerkte: »Wenn das Lord Olderwoods Tanz ist, Ma'am, sollten Sie ihn ihm gewähren. Ich hatte keinerlei Absicht, Sie mit Beschlag zu belegen.«

»Vielleicht nicht«, murmelte sie, »aber ich habe vor, *Sie* mit Beschlag zu belegen, Mr. Carruthers.«

Sie fühlte, wie er zusammenzuckte, und die hellblauen Augen blickten schräg auf sie herab, ein argwöhnisches Glimmen dämmerte in ihnen.

»Ich glaube, ich werde Ihnen nicht folgen, Miss Ramsay«, sagte er, und seine Schritte wurden langsamer.

»Nein, aber Sie müssen«, sagte sie, zog ihn ohne alle Bedenken am Arm und sagte mit leiser Eindringlichkeit: »Ich habe ihre Hilfe verzweifelt nötig. Nein, schauen Sie nicht so entsetzt, ich habe keinen Anschlag auf Sie vor, ich verspreche es. Kommen Sie nur. Ein Freund von Ihnen ist da und möchte Sie sehen. Stehen Sie doch nicht da wie ein Klotz! Die Diener starren schon her. Bewegen Sie Ihre Füße, Sir! Links – rechts, links – rechts!«

Er runzelte die Stirn, aber ein belustigtes Funkeln schlich sich in die hellen Augen, und er tat, wie sie ihn geheißen hatte. »Ich frage mich, warum ich die unselige Vorahnung habe, daß ich dabei bin, mich auf etwas Unerhörtes einzulassen«, murmelte er. Aber als sie in den verlassenem östlichen Korridor kamen und Phoebe ihn hinuntergehen wollte, blieb er stehen, und das Lächeln in seinen Augen, das ihr seltsam anziehend erschienen war, erstarb. »Nein wirklich, Ma'am. Das ist untragbar. Mit allem schuldigen Respekt, ich muß Sie an die Deutung erinnern, die man der Tatsache beimessen wird, daß ich Sie so entführe.«

»Oh, zur Hölle damit, was die Leute sagen werden!« Sie zog an seinem Arm. »*Kommen Sie schon weiter!*«

Seine Hand schloß sich um ihre. Er stand ruhig da, das Gesicht streng und unnachgiebig. »Madam, ich hänge nicht sehr an Konventionen, aber ich glaube, ich weigere mich, eine Lady zu kompromittieren, die ich nie zuvor gesehen habe. Kein Schritt weiter, bevor Sie mir nicht wenigstens den Namen dieses – äh, Freundes sagen.«

Sie hätte ihn schütteln mögen, aber da sie wußte, daß seine Reaktion gerechtfertigt war, blickte sie sich um und zischte: »Es ist – Lance.«

»Guter Gott!« keuchte er, deutlich erstaunt. »Aber wozu die Geheimnistuerei, Ma'am? Warum kommt er nicht –«

»Er ist – in Schwierigkeiten. Oh, wollen Sie *jetzt* mitkommen?«

Er gab keine Antwort, begleitete sie aber so schnell, daß sie fast rennen mußte, um mit ihm Schritt zu halten. In wenigen Minuten waren sie aus dem Haus geschlüpft und traten unter die Bäume. Carruthers knurrte: »Wenn man uns gesehen hat, sind Sie gründlich in Ungnade gefallen! Und ich ebenso. Sie erlauben sich besser keinen albernem Witz mit mir, oder –«

Die Worte erstarben, als sie aus der tiefen Dunkelheit der Bäume heraustraten und auf eine kleine Lichtung kamen. Lascelles saß nun mit dem Rücken an einen Baum gelehnt, und Sinclair kauerte neben ihm, eine Karaffe Wein in der Hand, die er offensichtlich aus dem Haus stibitzt hatte. Carruthers hielt inne und stand starr da.

Mit einem verzerrten Lächeln sagte Lascelles schwach: »Jetzt sieh nur ... was ich angestellt habe.«

Zwei lange Schritte, und Carruthers kniete neben ihm. Er ergriff die zitternde ausgestreckte Hand und grollte: »Du verdammter Tollkopf! Ich hätte mir denken